

möchte fast so sagen, bei aller Notwendigkeit doch sekundären Rolle bei der Reichgottesarbeit erhalten. Denn primär ist und bleibt die Liebe, auch die verborgenste, auch die unscheinbarste. Es gibt zweifellos neben viel gnadenhaft wirksamer auch viel unwirksamer äußerer Aktion. Aber es gibt im Himmel und auf Erden niemals auch nur einen Hauch unwirksamer Liebe.

## **Eucharistie und Leiden** Von Karl Rahner S. J., Freiburg i. Br.

**E**s mag auf den ersten Blick dieses Thema etwas gesucht erscheinen, und doch ist es nicht so. Denn tatsächlich bestehen so innerliche Beziehungen zwischen der Tatsache, daß der Getaufte das Brot vom Himmel als Speise zum Leben empfängt und der, daß er berufen ist, teilzunehmen am Leiden Christi, daß es sich wohl lohnen mag, diesen Beziehungen ein wenig nachzugehen.

Drei Eigenschaften der hl. Eucharistie bringen es mit sich, daß sie ihren Empfänger hineinführt in die dunklen Täler des Leidens Christi: sie ist ein Opfer, sie bringt Gnade, sie verbindet immer enger mit dem geheimnisvollen Leib Christi, der die Kirche ist. Alles das aber läßt in geheimnisvoller Weise Christi Leiden auf den überfließen, der diesen Christus empfängt.

### I.

Die heilige Eucharistie ist ein Opfer, in ihr empfangen wir den dahingegebenen Leib und das vergossene Blut Jesu Christi. Gewiß ist die heilige Eucharistie die wunderbare Gegenwart des verklärten, über alles Leiden erhabenen Christus, der nimmer sterben kann (Röm. 6, 9), sondern zur Rechten des Vaters thront in Herrlichkeit. Aber die hl. Eucharistie ist doch auch ein wahres sichtbares Opfer, durch das jenes blutige, einmal am Kreuz dargebrachte Opfer gegenwärtig gesetzt und dessen Andenken bis zum Ende der Zeiten erhalten bleiben sollte (Trid. sess. 22, c. 1). Und das Konzil erblickt diese Beziehung des Meßopfers zum Opfer des Kreuzes vor allem darin, daß hier und dort derselbe Opferpriester und dieselbe Opfergabe ist (sess. 22, c. 2).

Es ist derselbe Opferpriester, der in der hl. Messe das unblutige Opfer

darbringt und der sich am Kreuz dargebracht hat, und beidemal ist es dieselbe Opfergesinnung, die den beiden Opfern ihren versöhnenden Wert verleiht. Ja, es ist ein und derselbe einzige innere Opferakt, der am Kreuz und in der hl. Messe das äußere Geschehen sittlich wertvoll macht, der Gott versöhnt und den Menschen Heil und Segen bringt. Denn jede sittliche Handlung Jesu hatte vor der Gerechtigkeit Gottes versöhnenden Wert, insofern sie schon innerlich eingegliedert war in das Ganze eines Opferlebens, dessen Höhepunkt der freiwillige Opfertod am Kreuz war, insofern sie mit dem Kreuzestod ein einziges großes Ganze bildete. Und so lebte jede Tat, jedes Werk, jede Gesinnung Jesu aus seiner Bereitschaft zum Kreuz, war ein Stück des Weges hinauf zum Opferaltar auf Kalvaria und so auch dem Vater wohlgefällig. Und als darum Jesus im Abendmahlsaal das erste eucharistische Opfer darbrachte und mit dem Befehl der beständigen Erneuerung dieses Opfers durch die Apostel und ihre Nachfolger auch den inneren Opferwillen verband, der alle diese im Gang der Zeiten in seinem Namen dargebrachten sichtbaren Opfer heiligte, da war auch dieser Opferwille hineingezogen, durchdrungen und verbunden mit dem Willen zum Kreuz. Das um so mehr, weil dieses Opfer Erneuerung und Wirksammachung des Opfers am Kreuz sein sollte, so seiner ganzen Natur nach mit dem Kreuzesopfer in Zusammenhang steht und so, was es an innerer Gnade und Heiligkeit dem Menschen spendet, eben die Gnade und Heiligkeit ist, die am Kreuz verdient wurde, verdient also durch den Opferwillen Jesu, der gehorsam ward bis zum Tod am Kreuz. Diese Opfergesinnung Jesu, die das Kreuzesleiden Jesu zur welterlösenden Tat machte, ist es also auch, die das unblutige Opfer unserer Altäre zu einem Gott wohlgefälligen Opfer macht, das Himmel und Erde versöhnt, und Gottes gnädiges Erbarmen allen denen vermittelt, die es andächtigen Herzens mitopfern.

Aber betrachten wir diese Opfergesinnung Jesu selbst noch etwas genauer. Sie ist der Wille zum Kreuz, der Gehorsam zum Tode, die freiwillige Hinopferung des Lebens durch den, der Macht hat, sein Leben hinzugeben oder es zu behalten, der es hingab, weil es so der Wille des Vaters war. Es war also ein Wille zur Not, zum Kelch der Bitterkeit, zum Untergang, weil Gott gerade durch solche freiwillige Übernahme des Leidens verherrlicht werden wollte. Und wir können noch ahnen, warum gerade solches Leiden und Sterben die alle andern Möglichkeiten überragende Erscheinungsform der Verherrlichung Gottes war, mit der der eingeborene

Sohn Gottes seinen Vater offenbarte. Leiden und Sterben ist Untergang des Menschlichen, ist Aufgabe eigener Vollendung, eigener Lust und Ehre. Vom Menschen her gesehen, kann aber nichts mehr als solche Aufgabe eigener Behauptung Ausdruck dafür sein, daß alles Heil von Gott kommt, daß der Mensch nicht in Erhöhung seines eigenen Selbst, in Vollendung seines eigenen Seins den Gott finden kann, der ohne Menschenverdienst den Sünder begnadigt und den Menschen aus den Bezirken natürlichen Vollendungsstrebens hinausruft in die Unendlichkeit des eigenen göttlichen Lebens. Nicht als ob das Leiden an sich solche Vergebung und übernatürliche Erhöhung erzwingen könnte. Das neue Leben selbst ist Gottes Gnade, ist Sein Geschenk. Und alles Leiden, aller Tod, alle Nacht, alle Verneinung unbändigen Lebenswillens konnte Gott nicht herabzwingen zum Menschen. Aber solches Entsagen der Tat auf eigenes Glück, wie es in der Ergebung ins Leid liegt, ist immer noch das eindeutigste, seinshafte Bekenntnis dafür, daß der Mensch, seiner eigenen Ohnmacht dem Gott der Vergebung und gnadenhaften Erhebung gegenüber sich bewußt, von oben sein Heil erwartet und nicht aus sich, und darum dieses zum Heil ohnmächtige Ich und seine Werte opfern kann und will. Solcher Opferwille beseelte Jesus, als er sich Gott darbrachte, um uns Vergebung und Gnade zu erwerben, und dieser selbe Opferwille macht auch dann Christus zum Gott wohlgefälligen Opfer, wenn er sich auf unseren Altären als ewiger Hohepriester dem Vater darbringt: der Wille, zu sterben, damit der Vater geehrt werde, damit bekannt sei, daß Er alles in allem, und der Mensch vor Ihm nichts.

Weiter ist Christus in der hl. Eucharistie nicht nur derselbe Opferpriester mit derselben Opfergesinnung wie am Kreuz, es ist auch dieselbe Opfergabe wie die, die der ewige Hohepriester in blutiger Opferung dargebracht hat. Und diese Opfergabe ist Jesus Christus selbst. Zwar ist die Darbringungsweise verschieden: Dort wurde sie Gott dargebracht durch blutige Schlachtung, hier auf unblutige Weise durch Wandlung der menschlichen Gaben von Brot und Wein in den Leib und das Blut des Erlösers. Aber es weist doch auch diese unblutige Darbringungsweise zurück auf das blutige Opfer am Kreuz. Denn Christus bringt sich im eucharistischen Opfer gerade deshalb unter zwei Gestalten dem Vater dar, von denen die eine kraft der Wandlungsworte seinen Leib, die andere sein Blut enthält, um in geheimnisvoller Symbolik hinzuweisen auf sein blutiges Opfer, in dem sein Leib ward hingegeben für viele und sein Blut vergossen zur

Vergebung der Sünden. Und so ist die Opfergabe der hl. Messe nicht bloß tatsächlich derselbe Christus, der am Kreuz geopfert wurde, sondern er ist hier eine Opfergabe, die noch in der Art ihrer Darbringung noch immer den Tod des Herrn verkündet, bis er kommt.

Opfergesinnung und Opferweise des hl. Meßopfers sind so hineingetaucht in das Geheimnis des Kreuzes, künden dieses Geheimnis, reden vom Sterben des Sohnes Gottes zu unserm Heil.

Aber dieses Geheimnis des Kreuzes, das die Feier der hl. Messe geheimnisvoll durchwaltet, ist uns so nicht bloß räumlich und zeitlich nahegebracht, nein, es ergreift uns, die wir dieses Geheimnis feiern, zieht uns in sich hinein, unterwirft uns seinen unergründlichen Gesetzen. Denn wenn wir (und in einem wahren Sinn gilt das von uns allen) Christo, dem ewigen Hohepriester, Hand und Stimme leihen, damit er durch uns das Opfer des Neuen Bundes dem Vater darbringe, dann können wir nicht anders seine heiligen Liturgen sein als dadurch, daß wir eingehen in die Opfergesinnung Christi, von der aller Wert und alle Würde dieser heiligen Handlung stammt. Wenn wir mit Christus opfern, dann muß seine innere Gesinnung, seine Hingabe und Leidensbereitschaft, sein Wille zu Kreuz und Not und Sterben auch uns erfassen, damit wir nicht bloß teilhätten an dem äußeren Geschehen, sondern auch an seinem inneren Sinn voll Fruchtbarkeit und Süße zumal, am Geheimnis des Kreuzes, das dieses Opfer belebt. Und weiter, wir sind nicht bloß Christi Mitpriester, die eingehen müssen in seinen Opferwillen, wir empfangen auch den Opferleib und das vergossene Opferblut, die Opfergaben selbst. Wenn aber dieser Leib und dieses Blut in ihrer sakramentalen Seinsweise noch immer den Tod des Herrn verkünden, kann es dann ausbleiben, daß dieses Sakrament, wenn es uns, wirksam durch seine eigene Kraft, erfaßt, uns untertan macht dem Geheimnis, das es verkündet, dem Tode Christi? Und wenn diese Speise uns in sich umwandelt, werden wir nicht dann auch die Zeichen an uns tragen müssen, die den Tod Christi, unseres Herrn verkünden, so wie es dieses heilige Brot und der Kelch des Heiles tun, die wir empfangen? Es ist unmöglich, daß das Geheimnis des Leidens Christi nicht das Leben dessen durchwalte, der teilhat am Opfer und Opfermahl, in denen das Andenken des Leidens Christi erneuert wird.

II.

Aber verfolgen wir diese Beziehung zwischen der hl. Eucharistie und dem Leidensgeheimnis im Leben des Christen noch näher. Die hl. Eucharistie ist das Sakrament des täglichen Wachstums der Gnade, das Sakrament der täglichen Mehrung jener Liebe, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, sie ist das Sakrament, das jenes göttliche Leben in uns erhalten, wecken und entfalten soll, das in uns eingesenkt wurde im Bad der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geist. Wenn also die hl. Eucharistie Mehrung sein soll des in der Taufe erhaltenen Lebens, dann ist es klar, daß ihre Wirkungsweise angepaßt sein muß den Lebensgesetzen dieses göttlichen Gnadenlebens, daß sie dieses Leben in den Richtungen zur Entfaltung bringen muß, auf die dieses Leben schon im Keim aus sich angelegt war.

Zu diesen Seins- und Lebensgesetzen des übernatürlichen Lebens der Gnade gehört aber auch dieses, daß dieses Leben notwendig, fast möchte man sagen, mit innerer Teleologie auch Teilnahme am Leiden Christi ist.

Durch die Taufe sind wir hineingezogen in den Lebenskreis Christi. Denn wir leben von da an aus seiner Gnade, sind in ihn hineingepflanzt wie der Rebzweig in den Weinstock, leben in ihm und aus ihm. So gehören wir niemand anders mehr an als dem von den Toten Erstandenen (Röm. 7, 4), wir gehören Christo, wie er Gott (1. Kor. 3, 23). Wir sind berufen in die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes (1. Kor. 1, 9). Darum müssen wir aber auch gleichförmig werden dem Bilde des Sohnes des Vaters (Röm. 8, 29), wir müssen Christus immer mehr anziehen, wie wir es in der Taufe grundsätzlich schon getan haben (Gal. 3, 28). Christus muß in uns immer mehr Gestalt gewinnen (Gal. 4, 19).

Diese innere Übereinstimmung des Lebens Christi und des Lebens des mit Christus Verbundenen ist so groß, daß der heilige Paulus die großen entscheidenden Ereignisse des Lebens Christi ohne weiteres auch schon als Ereignisse des Lebens des Christen auffaßt, oder daß Paulus aus einem Geschehnis des Lebens Christi auf ein entsprechendes im Christenleben schließt. So sind wir mit Christus gestorben, mit ihm auferweckt, mit ihm auferstanden, mit ihm mitversetzt in den Himmel (Eph. 2, 6; Kol. 2, 12; 3, 1). Wenn Christus auferstanden ist, dann ist nach Paulus eine notwendige Folge daraus, daß auch wir auferstehen (1. Kor. 15, 13 ff.).

Was so allgemein von der Parallele des Christus- und des Christen-

lebens gilt, das gilt vor allem auch von dem Ereignis, das im Mittelpunkt des irdischen Lebens Jesu steht, vom Kreuz. So wie es so sehr das Kennzeichen des Lebens Jesu war, daß man Christus nur als den Gekreuzigten wirklich kennt (1. Kor. 2, 2), so muß auch das Leben des durch die Gnade mit Christus Verbundenen mit dem Kreuz bezeichnet sein. Und umgekehrt, alles Leiden, das den Christen trifft, kann der Christ nicht als natürliches Unglück, als allgemeines Los jedes Menschen betrachten, sondern nur als Folge und Ausdruck seiner christlichen Existenz, seines gnadenhaften Verbundenseins mit Christus, als notwendiger Durchgangszustand vor seiner Verherrlichung mit Christus. Schon in der Taufe, in der Begründung unserer christlichen Existenz erfaßt uns dieses geheimnisvolle Lebensgesetz der Gnade: in der Taufe werden wir in den Tod Christi hineingetaucht (Röm. 6, 3), durch die Ähnlichkeit mit seinem Tod sind wir mit ihm zusammengewachsen (Röm. 6, 5). Gewiß handelt es sich hier im 6. Römerkapitel auch und vielleicht in erster Linie um ein Absterben der Sünde, um ein geistiges Sterben des alten, sündigen Menschen in uns (vergl. Röm. 6, 6; Gal. 2, 19; 5, 24; Kol. 3, 3) zur Auferstehung des neuen, nach Gott geschaffenen Menschen in Heiligkeit und Gerechtigkeit (vgl. Eph. 4, 24; Kol. 3, 10); aber wie sich in Jesus selbst gerade durch sein leibliches Leiden und Sterben die Überwindung der Sünde und die Begründung des neuen Lebens der Gnade vollzog, so ist auch beim Christen das Leiden und Sterben im eigentlichen Sinn Erscheinungsform und Mittel, durch welches das Wachstum und die Vollendung des neuen Lebens in Christo sich vollzieht, und wir seit der Taufe immer neu in den Tod Christi hineingetaucht werden. Denn ist für Paulus alles irdische, leibliche Sterben (und damit alles Leid) auch Ausdruck dafür, daß der Mensch der Sünde verfallen war (Röm. 5, 12 ff.; 8, 10), so hat doch Leid und Tod in denen, die in Christo Jesu sind (und soweit sie es sind!) und in denen als solche sich nichts Verdammenswürdiges mehr findet (vgl. Röm. 8, 1, und Trident. sess. 5, can. 5), nicht mehr den Charakter eigentlicher Strafe, sondern ist Teilnahme am Schicksal Jesu, ist Auswirkung der Lebensgemeinschaft mit ihm, die in der Taufe begann. Wir sind geisterfüllte Kinder Gottes, seine Erben und Miterben Christi, nur müssen wir mit ihm noch leiden, wie Paulus sagt (Röm. 8, 17), um mit ihm verherrlicht zu werden. So werden uns nach Paulus Christi Leiden zuteil (2. Kor. 1, 5), so will Paulus teilnehmen an seinen Leiden, ihm ähnlich werden im Tode (Phil. 3, 11), so sind ihm die Narben seiner Verfolgungen Wundmale Christi (Gal.

6, 17); Christus soll an seinem Leib im Leben und im Sterben verherrlicht werden (Phil. 1, 20). Und weil Jesu Leben an allen einmal offenbar werden soll, muß es von allen Christen gelten, was Paulus von sich sagt: Allzeit tragen wir Jesu Todesleiden an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn um Jesu willen werden wir, obwohl wir leben, ständig der Macht des Todes ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleische offenbar werde (2. Kor. 4, 10f). So wie Jesus in Schwachheit gekreuzigt wurde, so sind auch wir „in ihm“ schwach (2. Kor. 13, 4). So ist es Gnade, nicht bloß an Christus zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden (Phil. 1, 29; 1. Petr. 2, 19, 20), so ist es eine wahre Berufung, nach Christi Beispiel Leiden zu erdulden (1. Petr. 2, 20, 21), ist Teilnahme an seinem Leiden und seiner Schmach (1. Petr. 4, 13; Hebr. 13, 3), ist Auswirkung des Gesetzes, daß alle, die in Christo Jesu fromm leben wollen, Verfolgung leiden müssen (2. Tim. 3, 10). Denn wenn der Urheber unseres Heiles durch Leiden zur Vollendung gelangte (Hebr. 2, 11; 5, 8), können dann wir, die diesen Jesus in der Taufe angezogen haben (Gal. 3, 28), anders zur Vollendung kommen wollen? Es scheint ein Stück eines urchristlichen Liedes gewesen zu sein, jenes wie ein Hymnus klingende „zuverlässige Wort“, das uns Paulus überliefert (2. Tim. 2, 11/12):

Wenn wir mit ihm gestorben sind,  
werden wir auch mit ihm leben;  
wenn wir geduldig mit ihm ausharren,  
werden wir auch mit ihm herrschen.

So ist es also wahr, daß wir, wie St. Paulus einmal sagt, zum Leiden „da sind“ (1. Thess. 3, 3), daß wir, weil wir durch die Gnade mit Christus verwachsen sind, deshalb auch verwachsen sind mit seinem Leiden und Sterben, daß er in uns auch Gestalt gewinnen muß (Gal. 4, 19) als Gekreuzigter, daß Leiden und Tod Wesensmerkmale gerade christlicher Existenz sind, notwendige Folgen und Lebensäußerungen unseres Seins in Christo durch die Gnade.

Nun ist aber, wie wir schon sagten, die heilige Eucharistie das Sakrament des steten Wachstums und Reifens dieses Gnadenlebens, das Sakrament, das bewirken soll, daß wir immer mehr „in Ihm“ leben, ihm immer ähnlicher werden. Muß da die hl. Eucharistie als solches Sakrament uns nicht auch immer tiefer hineinziehen in das Geheimnis des Kreuzes

Christi? Wenn aus dem Sakrament der Altäre Christi Lebenskraft mit ihren Lebensgesetzen täglich wie in immer neuen Stößen in uns überströmt, müssen dann nicht auch Christi Leiden in uns überfließen, ist es dann nicht ein täglich neues Hineingetauchtwerden in den Tod Christi? Wenn Gnade und Kreuz so innerlich verbunden sind, weil in Christus, der Quelle aller Gnade, das Kreuz allem sein Zeichen aufprägte, dann kann die täglich neue Gnadenmehrung der hl. Kommunion uns nur immer tiefer und restloser dem Kreuze Christi verbinden. Und es gilt dann auch in diesem Sinn, daß, weil nicht wir mehr leben, sondern Christus in uns, wir auch mit Christus gekreuzigt sind (vgl. Gal. 2, 19). Und wenn wir die heilige Eucharistie empfangen als Unterpfand der künftigen Auferstehung und Glorie (vgl. Trident. sess. 13, c. 2), dann gilt auch von ihrem Empfang: Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben. Und in ihr wird das Andenken an Christi Leiden auch dadurch erneuert, daß sie mit der Gnade auch Christi Leiden auf uns überfließen läßt.

### III.

Aber noch ein Drittes stellt eine geheimnisvolle innerliche Beziehung her zwischen der hl. Eucharistie und dem Kreuz im Leben des Christen. Die hl. Eucharistie ist auch das Sakrament des geheimnisvollen Leibes Christi, der die Kirche ist. Zwar schließt schon die Taufe den Menschen dem Leibe Christi an, denn wir alle sind . . . durch den Geist in einen Leib hineingetauft (1. Kor. 12, 13), sagt der Apostel; schon im Wasserbad durch das Wort des Lebens hat Christus sich seine Kirche herrlich, heilig und makellos gestaltet (vgl. Eph. 5, 26, 27). Und doch ist auch die heilige Eucharistie in besonderer Weise ein Sakrament dieses Leibes Christi. Denn, wie der Apostel sagt, sind wir alle ein Leib, weil nur ein Brot ist, und wir alle an diesem einen Brote teilnehmen (1. Kor. 10, 17). Die Sakramente bewirken ja die Gnaden, die sie als sichtbare Zeichen andeuten. Nun ist aber sowohl die Verbindung der vielen Weizenkörner zu einem Brote wie auch das gemeinsame Essen von dem einen Opfertisch Christi ein Zeichen der Einheit und Verbundenheit der Tischgenossen Christi untereinander. So wollte nach der Lehre des Trienter Konzils Christus, daß die hl. Eucharistie ein Zeichen sei jenes einen Leibes, dessen Haupt er selber ist, und mit dem er uns als seine Glieder in Glaube, Hoffnung und Liebe aufs engste verbunden wissen wollte (Trident. sess. 13, c. 2). So muß also auch die hl. Eucharistie eine solche Einheit der Christen in dem

einen Leib Christi immer mehr bewirken. Und es ist nicht zufällig, daß die ältesten uns bekannten Kommuniongebete der Urkirche in der Didache gerade diese Einheit der Kirche erleben, wie ja auch heute noch der ordo der hl. Messe vor der communio um Friede und Einheit der Kirche betet. Wenn eben die hl. Kommunion die Fülle des Geistes in allen zunehmen läßt, dann schließt sie auch die Glieder, die durch den einen Geist zu einem Leib geworden sind, immer enger zusammen. Aber nicht nur solche Einheit des mystischen Leibes Christi wird die hl. Eucharistie bewirken. Solch eine Einheit eines organisch gegliederten Körpers ist ja nur möglich, wenn alle Glieder den gleichen Lebensgesetzen gehorchen, wenn jedes an seinem Platz sein Teil beiträgt zur Auferbauung des ganzen Leibes. Das Lebensgesetz des geheimnisvollen Leibes Christi ist aber, daß dieser Leib sei die Fülle, d. h. die Erfüllung und Ergänzung, die Offenbarung Christi selbst in und durch die ganze Menschheit, in der sich durch alle Völker und durch alle Zeiten jener überfließende Reichtum der Gnade auswirken soll, der in Jesus Christus, dem Haupt der erlösten Menschheit, verborgen war. Dieser Geist der Gnade wirkt in allen Erlösten zum Aufbau des Leibes Christi, bis dieser zur Vollreife des Mannesalters Christi gelangt (Eph. 4, 13), bis er durch die Liebe ganz aufbaut ist (Eph. 4, 16). Zu dem aber, worin die Kirche Erfüllung und Ergänzung Christi ist, gehören auch die Leiden. Denn nach des Apostels Lehre steht auch noch von den Leiden Christi etwas aus, was dem Leib Christi, der Kirche, zu leisten übrig gelassen wurde (Kol. 1, 24). Und das mit Recht. Denn wenn nach der Lehre des Apostels alle Glieder mitleiden, wenn ein Glied leidet (1. Kor. 12, 26), wie sollten dann die Glieder ohne Leiden sein, wenn das Haupt leidet oder gelitten hat? Wie also das Haupt Christus nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte (Luk. 24, 26), so setzen auch seine Glieder diese Leiden zur Verherrlichung fort, er leidet in ihnen bis zum Ende der Zeiten; sein Kreuz ist noch immer geheimnisvoll dort gegenwärtig, wo ein Glied Christi gekreuzigt ist. Weil es aber Leiden von Gliedern eines Leibes sind, so sind sie nicht nur Segen und Gnade für den einzelnen Leidenden, wie sie Auswirkung seiner persönlichen Begnadigung sind, sondern sie reichen auch dem ganzen geheimnisvollen Leib Christi zum Nutzen und Segen, wie sie ja auch Auswirkung des Lebensgesetzes sind, das den ganzen Leib beherrscht. Und darum ist es wahr, was der Apostel sagt: Nun freue ich mich der Leiden, die ich für euch erdulde. Ich leiste so für den Leib Christi, die Kirche, an meinem Fleische, was von den

Leiden Christi noch aussteht (Kol. 1, 24). So ist eine Gemeinschaft der Heiligen im Füreinanderleiden möglich, so daß einer zum andern sagen kann: So ist der Tod wirksam in uns, das Leben aber in euch (2. Kor. 4, 12). Und durch diese Leiden tragen wir dazu bei, daß Christi Leib, die ganze erlöste Menschheit, immer gleichförmiger werde dem, der ihr Haupt ist, Christo, dem Gekreuzigten.

Wir sahen nun schon, wie wir durch die hl. Eucharistie den Lebensgesetzen des geheimnisvollen Leibes Christi unterworfen werden, wie wir durch sie immer tiefer hineingezogen werden in die geheimnisvollen Wachstumsvorgänge dieses mystischen Leibes. Wenn also zu diesen Wachstumsgesetzen auch in erster Linie gehört, daß dieser Leib durch Leiden zur Vollendung kommen muß, dann muß auch aus diesem Grund die hl. Eucharistie ein Sakrament des Leidens in Christo, des Mit-ihm-Sterbens sein, dann wirkt die hl. Eucharistie immer mehr, daß auch wir an unserem Fleisch ersetzen, was an den Leiden Christi noch aussteht. Und so ist das Sakrament der Einheit und das Band der Liebe, wie der hl. Augustin die hl. Eucharistie nennt, auch das Sakrament der Leidenseinheit und das Band, das alle gekreuzigten Glieder eint in dem einen Werk: in Christo Jesu durch alle Zeiten bis zum Ende Gott durch das Kreuz zu verherrlichen.

\*

Es ist also eine heilige Glaubenswirklichkeit, daß uns die hl. Eucharistie teilnehmen läßt an den Leiden Christi, weil sie die Erneuerung des Opfers von Kalvaria ist, weil sie Christi Gnade vermittelt, weil sie das Sakrament der Einheit des Leibes Christi ist.

Es könnte uns nun Erschrecken und Furcht befallen über den Zusammenhang zwischen dem Sakrament der seligen Freundeseinheit mit Jesu und dem Leiden; Furcht über diese Bereitwilligkeitserklärung zum Leiden, die in jeder hl. Kommunion liegt, etwas von der Ölbergsangst vor jenem Übergreifen des sterbenden Jesu auf jeden, der ihn empfängt.

Wir wollen uns den Ernst dieses Gedankens nicht verschleiern. Aber wenn wir so den Zusammenhang zwischen Eucharistie und Leiden erkennen, dann heißt das nicht, daß den Menschen mathematisch um so mehr Leiden treffen, je häufiger er etwa die hl. Kommunion empfängt. Nein, das Maß der Leiden, die uns zugemessen werden, ist Gottes Fügung, geschieht nach den weisen und unerforschlichen Ratschlüssen des einen

Geistes Gottes, der auch diese Gnadengaben den einzelnen Gliedern des Leibes Christi zuteilt, wie Er will (vergl. 1. Kor. 12, 11). Und dieser Geist gibt zu jedem Kreuz auch die Kraft; mit der Schwachheit Christi läßt sich auch seine Kraft auf uns nieder, und unsere Schwachheit ist uns nur gegeben, damit Gottes Kraft in uns zur Vollendung komme (2. Kor. 12, 9 f.). Denn wenn wir schwach sind, dann sind wir stark (l. c.).

Nicht so sehr als Leidensmaß sollen wir die Beziehungen zwischen Eucharistie und Leiden betrachten. Etwas anderes soll damit vor allem gesagt sein: Die hl. Eucharistie soll bewirken, daß das Leid und Kreuz, das uns von Gottes Weisheit und Güte zugemessen ist, immer mehr gleichgestaltet werde dem Leiden Christi, immer mehr Christi Leiden selbst werde, immer mehr so getragen werde, daß es wirklich Fortsetzung von Jesu leidendem Leben sei. Und dann ist es für uns ein heiliger Trost, wenn wir uns immer sagen können, daß das, was wir leiden, eben nur Teilnahme am Leben dessen ist, den wir als Opfer und Gnade und Band der Liebe täglich empfangen. Getreu ist das Wort: Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben (2. Tim. 2, 11). Mit ihm teilen wir alles, Tod und Leben, weil wir durch sein Sakrament in ihm leben.